



Wegen des Krieges stellen wir die Herausgabe der „Wiesbadener Rundschau“ einstweilen ein. Nach beendigtem Kriege werden wir das Blatt in neuer Ausstattung weiter erscheinen lassen.

Der Verlag.

Der Weltkrieg.

Die Schlacht an der Marne.

Die militärische Lage im Westen ist nach wie vor zufriedenstellend. Im Publikum scheint die Tatsache zu beunruhigen, daß Reims, das bereits von unseren Truppen besetzt war, wieder geräumt worden ist. Zu einer solchen Beunruhigung liegt nicht der kleinste Anlaß vor. Tatsächlich machen unsere Truppen Fortschritte. Allerdings wird man auch weiter Geduld haben müssen, bis die endgültige Entscheidung erklämpft sein wird. Aber man hat in Deutschland allen Grund, zuversichtlich zu sein. Man muß sich nur die einzelnen Telegramme des Großen Hauptquartiers seit dem 13. Sept. noch einmal vergegenwärtigen: An diesem Tage war zuerst die Rede von einer neuen Schlacht, die günstig stehe, am 14. wurde amtlich veröffentlicht, daß entscheidende Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel im Gange seien, am 15., daß der Kampf sich auch auf die nach Osten anschließende Armee bis nach Verdun ausgedehnt habe. Am 16. wurde von den heftigen Angriff französischer Truppen berichtet, die namentlich in der Nacht vom 15. bis 16. September stattgefunden, aber zurückgewiesen wurden. Am 17. hieß es, daß der Widerstand des Feindes zu erlahmen beginne, am 18. kam die Meldung, daß das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division südlich von Nogon entscheidend geschlagen wurden. Bei der Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims wurden 2500 Franzosen gefangen genommen. Auch sonst sind in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet worden, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist. Am 19. meldet der amtliche Telegraph, daß die französische Armee auf der ganzen Schlachtfeldfront in die Verteidigung gedrängt worden sei und am 20., daß unser Angriff gegen die französischen und englischen Heere Fortschritte mache. Bedauert wird in dem amtlichen Telegramm, daß die Stadt Reims in der Kampffront der Franzosen liegt und bei dem Artilleriekampf Schaden nimmt. Am 22. September wird gemeldet: Bei den Kämpfen um Reims wurden die feftungartigen Höhen von Craonell erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheniville genommen. Der Angriff gegen die Sperrfortsstellung südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen 8. Armeekorps verteidigten Côte Vorraine. Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde zurückgewiesen. Nördlich von Toul wurden französische Truppen im Bivak von Artilleriefeuer überrascht.

Man kann an der Hand dieser Meldungen die ganze Entwicklung des Kampfes übersehen. Er begann mit einer französisch-englischen Offensive, die sich in eine Defensive verwandelt hat mit deutschen Erfolgen an verschiedenen Punkten. Die amtliche Rundgebung von „Teilerfolgen der deutschen Waffen“ flößt uns Vertrauen zu dem weiteren Fortgang des todesmutigen Ansturmes unserer Truppen auf die feindlichen Verteidigungsstellen ein.

Die Franzosen haben an der Marne, wie aus allen Berichten hervorgeht, ihre ganze Kraft für den Verzweiflungskampf eingesetzt, durch dessen Mißlingen voraussichtlich das Schicksal ihres Landes in der Hauptsache entschieden werden wird. Umso wichtiger ist es, daß die Unseren ungeachtet der furchtbaren Opfer und beispiellosen Anstrengungen den ihnen entgegengestellten eisernen Wall durchbrechen und den Herzstoß gegen die feindliche Macht ausführen. Die östlich von Paris entwickelte Schlachtlinie hat sich bis Verdun ausgedehnt. Von dort her hat die Armee des deutschen Kronprinzen in den Kampf eingegriffen, so daß jetzt, wie anzunehmen, in einer 200 Kilometer langen Frontaufstellung die deutschen Heere die feindlichen Streitkräfte bedrängen. Es steht Großes, Entscheidendes auf dem Spiel; da ist der größte Einsatz eine Notwendigkeit. Wir müssen an der Marne siegen! Dieser Gedanke allein beherrscht zur Zeit das Vaterland.

Im Osten haben größere Kämpfe nicht stattgefunden. Auch von dem Kriegsschauplatz in Galizien liegen keine Meldungen von Bedeutung vor.

Außerordentliche russische Maßnahmen gegen den deutschen Vormarsch unter General v. Hindenburg.

Der Londoner „Daily Mail“ ging eine Nachricht aus Petersburg zu, daß man dort außerordentliche Maßnahmen treffe, um General v. Hindenburg aufzuhalten, der mit 750.000 Mann auf russischem Boden stehe, bereit, die Offensive zu ergreifen und auf Warschau zu marschieren. Hierdurch wäre man genötigt, einen beträchtlichen Teil von der in Galizien siegreich gegen Oesterreich operierenden russischen Armee gegen Hindenburg zu senden.

Russische Unmenslichkeiten.

Der nach dem Osten entsandte Kriegsberichterstatter der „Post-Zeitung“ schreibt dem genannten Blatte folgendes:

1. Vom Armeekorps-Oberkommando wird uns folgendes Schreiben übermittelt:

An Armeekorps-Oberkommando.

Zwei Tage nach der Schlacht bei Borothowo traf ich auf der Chaussee Guttstadt-Seeburg einen Trupp Rekruten, etwa 21 Mann, welche am Tage vorher von Kosaken überfallen worden waren. Man hatte den Rekruten entweder ein Bein oder eine Hand abgehakt und sie dann so an der Chaussee liegen lassen. Ein Gendarm hatte die Rekruten begleitet und lag auf der Chaussee so gefesselt, daß er knien mußte, die Hände auf den Rücken gebunden. Ohren und Nase waren ihm abgeschnitten. Sie lebten zum größten Teile noch. Ich ließ sie durch Zivilpersonen aus Guttstadt dorthin bringen, hatte selbst keine Zeit, mich weiter um sie zu kümmern.

Gezeichnet v. Liedemann.

Oberleutnant der Res. Kür.-Reg. Nr. 5.

2. Ein Generalstabsoffizier berichtet uns, er selbst habe gesehen, daß ein russischer Offizier, einen abgeschnittenen Frauenfinger mit einem Ring daran in der Tasche gehabt habe. Bereits seit Tagen hörte man, daß die Russen eine Frau im Schlingengraben vergewaltigt, ermordet und ihr den Finger mit dem Ring abgeschnitten haben. Die Sache ist also bestätigt. Den russischen Offizier hat man totschlagen lassen. Eine Kugel war der Keel nicht wert.

3. Am 10. September haben die Russen bei Bentheim drei eigene Flieger heruntergeschossen, nach welcher Wölpelei ihr Rückzug zur Flucht ausartete.

Sieben werden mir zwei amtliche Schriftstücke aus dem Armeekorps-Oberkommando vorgelegt.

1. Der Wehrmann August Kurz, 5. Komp. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 19, und der Wehrmann Hermann Janseweh, 1. Komp. E. 152, erklären eidestattlich, daß sie im Walde bei Brodtklen, der erste 11, der zweite 9 Frauenleichen mit abgeschnittenen Brüsten und aufgeschnittenen Bäuchen gesehen haben.

2. Ich habe den Auftrag erhalten von Sr. Exzellenz dem kommandierenden General des 11. Armeekorps und seinem Chef des Tages, dem Armeekorps-Oberkommando zu melden, daß aus Stallpönen Frauen und Kinder fortgetrieben wurden und auch Kindern die Hände abgehakt wurden. Gezeichnet de la Croix, Rittmeister der Res.

Eine Zusatzbemerkung ist überflüssig. Was sagt man in dem Kulturlande England zu diesen Scheußlichkeiten der Bundesgenossen?

Der mordbrennerische General Martos in deutscher Gefangenschaft.

Nach dem „B.-L.-N.“ ist der russische General Martos, der den Befehl gab, die von den russischen Truppen besetzten Ortschaften Ostpreußens zu verbrennen und die männlichen Einwohner zu erschließen, gefesselt in Halle eingbracht worden. Er kommt vor ein Kriegsgericht. Verschiedene Blätter machen kein Hehl aus dem Wunsche, daß möglichst prompte Justiz geübt werde.

Schärfste Vorstellungen wegen der von Generalen befohlenen russischen Schandtaten.

Wie die die „Post“ erfährt, ist durch Vermittelung einer neutralen Macht von Deutschland gegen die von russischen Generalen befohlenen Mordtaten in Ostpreußen schärfste Vorstellung und Warnung in Petersburg erhoben worden.

Die Karnen in Ägypten.

Ein vom 16. September datierter Brief eines in Kairo lebenden Oesterreichers bestätigt die Meldung, daß in Kairo Unruhen ausgebrochen sind. Es herrscht hier schon ein großer Aufruhr, was gefährlich werden kann, denn wenn die Araber den heiligen Krieg erklären, kennen sie nur Christen und keine Nationalitäten. Am 15. September wurde die Russt- und die Ven el Sulein-Straße im Hauptgeschäftsviertel ausgeplündert und ausgeraubt. Englische Kavallerie kam wohl und säuberte die Straßen, aber zu spät. Es ging alles drunter und drüber. Es ist unmöglich, Geschäfte zu machen. Infolge des Moratoriums fällt es den arabischen Kunden nicht ein, zu zahlen.

Die Verhandlung gegen die Mörder von Serajewo.

Ugram, 22. Sept. Wie mit amtlicher Genehmigung aus Serajewo gemeldet wird, ist die Verhandlung gegen den Mörder des Erzherzogspaares Princip sowie Gabrinowicz und Genossen für den Monat November anberaumt. Sie wird mit Zustimmung der Behörden öffentlich sein. Die Schriftstücke enthalten ungeheures Material. Einzelne Zeugenaussagen umfassen bis zu 5000 Seiten. Die Verhandlung findet vor dem Zivilgericht und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, vor dem Militärgerichtshof statt.

Eine 12jährige Heldin auf dem Schlachtfelde.

W. L. B. Berlin, 17. Sept. Das „B. L.“ meldet aus Wien: Mit einem Verwundetentransport aus der Lemberger Schlacht wurde auch ein 12jähriges Mädchen namens Henoch hierher gebracht. Ein Bein war durch einen Schrapnellschuß zermettet und mußte ihm noch während der Eisenbahnfahrt abgenommen werden. Das Mädchen hatte während der Schlacht im größten Kugeltregen, den in der Schützenlinie liegenden Soldaten ununterbrochen Wasser gebracht.

Rund um Nassau.

Wiesbaden. Zwei Söhne des Geheimen Medizinalrates Dr. August Pfeiffer von hier, der Hauptmann im Generalstab der 16. Reserve-division Max Pfeiffer und der Hauptmann und Adjutant des Generalkommandeurs des 18. Reservearmekorps Ernst Pfeiffer, haben sich das Eiserne Kreuz erkämpft. Auch der in Wiesbaden geborene Leutnant Heinrich Haefner von der Maschinengewehrkompanie des 5. badischen Infanterie-Regiments Nr. 113 wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Herr Haefner liegt zur Zeit verwundet in einem Karlsruher Lazarett. — Den Heldentod fürs Vaterland starb in Frankreich Oberst Wilhelm, Kommandeur des 63. Feldartillerie-Regiments in Frankfurt am Main. Der Verstorbene ist ein Enkel des Bischofs Wilhelm und ein Sohn des früheren Konsistorialrats Wilhelm in Diebrich. — Dem Maurer Laub aus Rambach wurde beim Arbeiten in der Vereinsbank in Wiesbaden durch eine mehrere Zentner schwere Eisentüre der Kopf vom Rumpfe getrennt.

Schierstein. Unser ältester Bürger, der Fischer Adolf Schröder, vollendete in körperlicher und geistiger Frische sein 91. Lebensjahr.

Lorch. In dem im Distrikt „Ranselberg“ angelegten Saufang wurden in den letzten Tagen 12 Frischlinge gefangen.

Flörsheim. Der seitherige Bürgermeister, Herr Jakob Laub, wurde wiedergewählt.

Diez. Auf dem Felde der Ehre blieb der Offizier-Stellvertreter Hans Schäfer, Sohn des Kommerzienrats Schäfer hier. Drei Söhne des Schäfer stehen noch im Felde.

Weilburg. Die durch den Kriegsausbruch aufgeschobene Verlegung des hiesigen Postdirektors Bracht nach Breslau ist nunmehr für den 1. Oktober ausgesprochen worden. — Beim Magistrat ging die Mitteilung vom stellvertretenden Generalkommando des 18. Armeekorps in Frankfurt am Main ein, daß die für unseren Korpsbezirk in Aussicht genommene Militär-erbildungsanstalt in unserer Painsferne errichtet wird. Die Vorarbeiten sollen so beschleunigt werden, daß die Eröffnung der Anstalt am 10. Oktober stattfinden kann.

Hexhorn. Der aus der Landes-Heil- und Pflanz-Anstalt dahier ausgebrochene Arbeiter Waldschmidt, der wegen Lustmords von der Frankfurter Straßammer verurteilt, später aber der Anstalt überwiesen wurde, ist wieder ergriffen und eingeliefert worden.

Letzte Nachrichten.

Der Erfolg der Kriegsanleihe

ist ein über alle Erwartungen günstiger. Die Zeichnungen belaufen sich auf 4,4 Milliarden Mark.

Drei englische Panzerkreuzer durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gehöhrt.

W. L.-B. Berlin, 23. Sept. Das deutsche Unterseeboot „U 9“ hat am Morgen des 22. September, etwa 20 Seemeilen nordwestlich Hoel van Holland, die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht. Stellvertretender Chef des Admiralstabes Behnke.

Der Hergang dieser braven Seemannstat wird wie folgt geschildert: Der erste Angriff erfolgte auf die „Aboukir“ um 6 Uhr früh bei hellem klarem Wetter. Das Schiff ging in fünf Minuten unter. Die beiden andern Schiffe, die sich zunächst an dem Rettungswerk der „Aboukir“-Mannschaft beteiligten hatten, wurden zwischen 6 und 8 Uhr versenkt. Die „Hogue“ wurde nach der „Aboukir“ getroffen und sank in drei Minuten. Die „Cressy“ wurde kurz vor acht Uhr beschossen. Das deutsche Unterseeboot und seine Besatzung sind unversehrt. Von der Besatzung der englischen Schiffe sind etwa 1800 Mann ertrunken.

Die versenkten Panzerkreuzer sind drei Schwester-schiffe; sie gehören einer Klasse an; sie sind in den Jahren 1899 bzw. 1900 gebaut und haben je 12 200 T. Wasserverdrängung. Die Cressy-Klasse, von der nun nur noch die andere Hälfte: „Bacchante“, „Curgalus“ und „Sutley“ übriggeblieben ist, hat eine Bestückung von zwei 23,4-Zentimeter-, zwölf 15-Zentimeter-, zwölf 7,6-Zentimeter- und drei 4,7-Zentimeter-Geschützen sowie Maschinen von 21 000 Pferdestärken und 755 Mann Besatzung.

Ein Vertrag der Vereinigten Staaten mit England, Frankreich, Spanien.

Genf, 21. Sept. Nach einer Washingtoner Meldung in französischen Blättern hatten die Vereinigten Staaten am 15. September mit England, Frankreich, Spanien und China Verträge abgeschlossen, wonach im Falle eines Konflikts dieser Länder mit den Vereinigten Staaten eine Kommission ernannt werden soll, um die Mittel zur Beilegung des Konflikts zu studieren. Falls Friedensverhandlungen ausbrechen sollten, so dürfen sie nicht vor 12 Monaten nach Ernennung der Kommission beginnen. Offenbar handelt es sich um frühere Vereinbarungen, die jetzt erst durch die Unterzeichnung der Verträge in Kraft treten.

Der frühere Burenführer Botha Oberbefehlshaber gegen Deutsch-Südwestafrika.

W. L.-B. Kapstadt, 23. Sept. Botha übernimmt das Oberkommando im Feldzuge gegen Deutsch-Südwestafrika.

Die Aufstandsgesahr in Persien.

W. L.-B. Konstantinopel, 22. Sept. (Nichtamtlich.) „Tarichuman-i-Hakikat“ bespricht die Verhängung des Kriegszustandes und andere außergewöhnliche Maßnahmen und militärische Vorkehrungen, die der Statthalter Graf Woronzow-Daschkow im Kaukasus anordnete. Das Blatt glaubt, daß der Grund hierfür in der Wahrscheinlichkeit liege, daß Persien die augenblickliche Lage benutze, um den englisch-russischen Vertrag vom Jahre 1908 über die Teilung Persiens in Interessensphären zu kündigen. Das Blatt sagt: Selbst wenn die persische Regierung den Vertrag unbeachtet lasse und keinen amtlichen Schritt unternimmt, stehe doch außer Zweifel, daß verschiedene Stammeshäuptlinge diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen würden. Nachrichten aus Persien zeigten nach der Ansicht des Blattes, daß bei zahlreichen, so gut wie unabhängigen Stämmen eine Erregung vorhanden sei. Diese Erregung sei so stark, daß die persische Regierung sie nicht zurückhalten könnte. Sie könnten die Beleidigungen durch die Engländer und die Russen in den letzten Jahren nicht vergessen, besonders die Aufhängung des als heilig angesehenen Nationalhelden an dem größten religiösen Festtage.

Marktpreise der letzten Woche 100 kg u. Malter	Weizen	Gerste	Hafer	Reis	Stroh	Rohwolle	Wolle	Eier	Brot
Wiesbaden	24,75	21,25	21,25	23,25	6,00	6,40	7,00	1,40	08
Frankfurt	00,00	14,75	00,00	12,50	0,00	0,00	7,50	1,00	18
Stuttgart	00,00	14,50	0,00	11,65	—	—	10,00	1,00	18
Hannover	20,16	15,50	13,00	9,50	—	—	—	1,25	19
Montabaur	24,25	20,67	00,00	21, —	5,00	3,67	3,25	1,15	18
Beilburg	00,00	00,00	00,00	0,90	0,00	0,00	0,00	0,00	00
Binger	00,00	00,00	00,00	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00	00
Worms	21,00	17,88	16,00	13,75	6,20	8,20	8,25	1,15	07

Kartoffeln per 100 Kilo 1600—1600, Butter per Kilo 270—280
 Eier per 25 Stück 150—250, Handläse per 100 Stück 600—800,
 Fabrikzölle 500—600, Zwiebeln per 1 Kilo 24—30, 1 Gans
 per Kilo 180—200, 1 Ente 350—380, 1 Lende 80, 1 Hahn 170—180,
 1 Huhn 250—280, 1 Feldhuhn 000—000, Kal per Kilo 300—340,
 Hecht per Kilo 120—140 und Backfische dto. 60—80 Bfa. —
 Weizenmehl: Vorkauf 1. Qual. per 100 Kilo 4200—4300,
 Vorkauf 2. Qual. 3050—3025, Gewöhnliches (sogen. Weizen-
 mehl) 2800—2825, Roggenmehl: 1. Qual. 2650—2650, 2. Qual.
 1300—2350 Bfa. Dinkelweizen per Kilo 192—200, Rindfleisch
 200—180, Schweinefleisch 190—210 Bfa.

Aber müde

Gemütsamen, Blumenamen und Blumenzweiben kauft man doch in einem Spezial-Geschäft von Ruf wie bei

Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden
Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Gebet im Schlachtgetümmel.

Großer Gott, wir fleh'n zu dir,
Vater, meil' auf uns're Stimme;
Rasselnd, lobend bricht herfür
Kings der Feind mit wildem Grimme,
Sei du uns're Waff' und Wehr,
Hilf uns, treuer Gott und Herr!

Du regierest unser Los,
Sei es Sterben, sei es Leben.
Dir gehorcht jedes Geschöß,
Du allein kannst Sieg uns geben.
Wie du willst, so gehn wir mit,
Folgen dir auf Schritt und Tritt.

Stähle uns'res Herzens Mut,
Während's blüht, kracht und wettert.
Fließt aus Wunden unser Blut,
Wird uns Bein und Brust zerschmettert,
Führ' uns, Gott, dem Siege zu,
Nimm uns auf in deine Ruh'!

Herr der Schlachten, wir vertrau'n
Dir, dem gütigen und gerechten.
Wollest gnädig niederschau'n
Auf die Reih'n von deinen Knechten.
Ueber der Besiegten Schar
Steig empor der deutsche Nar!

Elze (Hannover). Friedr. Villie.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(24. Fortsetzung.)

Kopfschüttelnd betrachtete der alte Herr den ehemals so lebensfrischen, arbeitsfrohen jungen Offizier, der sich nun ohne sichtbare Veranlassung in einen Grillenfänger und kopfhängerischen Müßiggänger verwandelt hatte. Er sagte ihm mit seiner Rechten an der Hand und legte ihm seine linke Hand auf die Schulter.

„Nun sage einmal, mein Junge, was ist denn eigentlich mit dir vorgegangen?“

Der Leutnant zuckte, augenscheinlich peinlich und unangenehm berührt, die Achseln.

„Ich weiß nicht, was du meinst, Papa,“ erwiderte er ausweichend und den Blick seines Vaters vermeidend.

Der Professor bewegte unwillig sein Haupt.

„Du bist nicht aufrichtig, Klaus,“ sagte er. „Wie, du solltest nicht selbst empfinden, daß mit dir eine Veränderung geschehen ist, die niemanden sonst verborgen geblieben ist?“

Ueber des jungen Offiziers bleiches, freudloses Gesicht breitete sich eine jähe Röte.

„Wie leicht ist die Wirkung der Gast die Folge meiner Krankheit.“

Aber der alte Herr wollte die Erklärung nicht gelten lassen.

„Damit lüest sich doch nur dein körperliches Befinden erklären,“ entgegnete er. „Aber mehr als dieses ist es dein seelischer Zustand, der mich befremdet und Beunruhigt. Die kurze Festungshaft, die du hinter dir hast, kann dich unmöglich zum Einsiedler und Melancholiker gemacht haben. Der Herr Oberst hat mir ausdrücklich versichert, daß dir das Duell mit Vorbeser und deine Strafe absolut in deiner Karriere nichts schadet. Uebrigens ich bin auf dem Wege hierher eurem Regimentsadjutanten begegnet. Auch der ist voll Erstaunen über dich, und alle Kameraden sind's, wie er mir sagte. Du ziehst dich von allen zurück und bist dienstlich und außer-dienstlich seit deiner Rückkehr nicht wiederzuerkennen.“

Klaus Wollmar antwortete nicht, sondern blickte an seinem Vater vorbei zu Boden. Ernste Bekümmernis spiegelte sich in den Wienen des alten Herrn.

„Nun — hast du kein Vertrauen mehr zu mir, Klaus?“ mahnte er.

Der junge Offizier atmete schwer und ließ einen tiefen Seufzer hören.

„Ich glaube, Papa,“ stieß er gepreßten Tones hervor, „ich glaube, ich befinde mich in einer schweren Krisis meines Lebens.“

Professor Wollmar machte eine Bewegung starker Ueberraschung und läßt seine Hand von der Schulter seines Sohnes sinken.

„In einer Krisis?“

Klaus Wollmar erhebt den Blick und sieht seinem Vater geradenwegs ins Gesicht, und die Aufregung seines Innern macht sich in hastig hervorgesprudelten Worten Luft: „Ja, Papa! Ich schlage mich mit schweren Zweifeln herum. Ich verliere den Glauben an das, was mir bisher als das Höchste galt. Ich habe keine Freude mehr an meinem Beruf.“

Das Bestreben des alten Herrn wächst zu einer lebhaften Bestürzung.

„Keine Freude mehr an deinem Beruf?“ sagte er kopfschüttelnd. „Wie ist denn das gekommen?“

„Weil mich die Forderungen meines Standes in Konflikt bringen mit anderen zwingenden Rücksichten, mit anderen heiligen Empfindungen in mir! Mich quält der Zweifel, ob wir recht getan, als wir Elisen Verlobung aufhoben, und als wir gegen Lehnhard hart und unerbittlich verfuhrten.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(47. Fortsetzung.)

„Auf diese Weise,“ fuhr der Graf fort, „wird ein Mensch mit allen Regeln der Kunst vom Leben zum Tode gebracht: und die Justiz hat nichts dagegen einzuwenden, wie schon einer meiner Freunde, der Abbe Adelmonte von Taormina in Sizilien, ein Alchimist von erschrecklichem Wissen, der die Lehre von den Giften zum tiefen Studium gemacht hat, zu sagen pflegte.“

„Das ist gräßlich, aber stauenswerth,“ rief die Frau, die den Worten des Grafen gespannt lauschte, „es scheint also wirklich, als müsse man manche Geschichte aus dem Mittelalter nicht für eine Erfindung der menschlichen Phantasie halten.“

„Der das tun wollte, würde sich in schwerem Verstum befinden. Der gelehrte Alchimist, von dem ich Ihnen eben erzählte, beweist dies ohne weiteres — er besaß einen vorzüglich eingerichteten Obst-, Blumen- und Gemüsegarten, und zu manchem seiner Experimente benutzte er die gemeinste aller Kohlarten; drei Tage lang begoß er den Kohl mit Arsenlösung; am dritten Tage nahm der Kohl gelbliche Färbung an, und man hielt es für geraten, ihn zu schneiden, weil er von allen für reif gehalten wurde. Bloß der Abbe wußte, daß er vergiftet war. Er nahm ihn mit heim und fütterte Kaninchen, Hagen und Schweine damit. Die Tiere, die davon geessen hatten, krepierten. Wer hätte hieraus Material zur Auflage gegen den Abbe herleiten wollen? Niemand! ein Kaninchen, ein Schwein, eine Kage krepiert, ohne daß sich die Justiz darüber aufregt. Die Kadaver werden ausgeweidet, die Magd wirft die Gedärme auf einen Dingerhauen. Dort pickt ein Huhn daran, wird gleichfalls krank und geht am anderen Tag ein. Während es sich in Todeskrämpfen windet, küßt ein Geier auf das Nas nieder und verzehrt es. Auch er geht daran ein, küßt im Flügel ab und in einen Fischteich. Dort frisst ein Hecht, ein Aal oder eine Muräne von seinem Fleische; und nun stellen Sie sich vor, daß ein solcher, im vierten Stadium vergifteter Fisch auf Ihre Tafel gebracht wird und einer Ihrer Gäste davon genießt und das Gift in der fünften Uebertragungsphase in sich aufnimmt, um nach acht bis zehn Tagen an Schmerzen im Unterleib, Herzkrampf oder einem Magenübel zu sterben. Die Leiche wird sezirt, und die Ärzte konstatieren ein Lebergeschwulst oder ein typhöses Fieber als Todesursache.“

„All diese Phasen,“ bemerkte Frau von Villefort, „kann aber durch irgend einen Zwischenfall unterbrochen werden: der Geier zum Beispiel küßt nicht in den Fischteich, sondern hundert Schritte weiter weg auf fahlen Felsboden.“

„Jaun, hierin liegt eben die Kunst,“ versetzte der Graf: „wenigstens gilt im Orient nur derjenige als großer Alchimist, der es versteht, den Zufall zu leiten.“

„Aber das kann doch niemand!“

„Doch, das kann man!“

Frau von Villefort versank in Sinnen; dann sagte sie: „Aber Arsenik — und wenn ich nicht irre, gilt es als Hauptbestandteil jenes berückichtigten Giftes — hinterläßt doch un-tillbare Spuren?“

Der Graf lächelte wieder. „Auch darüber habe ich mit Adelmonte gesprochen. Mit dem Bescheide, die Welt sei auch nicht an einem, sondern in hundert Tausenden erschaffen worden, bestellte er mich zum Sonntag wieder. Er begoß nun seinen Kohl, mit Strichwurzelsäure, und diesmal zeigte derselbe kein krankhaftes Aussehen: das Kaninchen fraß davon und krepierte, das Huhn fraß vom Kaninchen und krepierte, und als wir nun das Huhn aufschnitten, fanden wir an keinem Organ irgend welches besondere Symptom oder Merkmal; als Todesursache galt nicht Vergiftung, sondern Schlagfluß: bei Hühnern freilich ein seltener, bei Menschen aber ein sehr häufiger Fall.“

Frau von Villefort sank in immer tiefere Träumerei — „Ein Glück,“ sagte sie, „daß sich solche Substanzen bloß auf chemischem Wege bereiten lassen, denn sonst würde ja die eine Hälfte der Welt die andere vergiften.“

„Das hieße aber voraussehen, daß die Welt bloß aus Leuten bestünde, die über heimliche Kenntnisse verfügen,“ erwiderte Monte Christo.

Frau von Villefort schien sich gewaltsam von ihren Gedanken losreißen zu wollen. „Verbrechen,“ sagte sie, „bleibt doch immer Verbrechen, und wenn es auch der menschlichen Götterkraft entgeht, so entgeht es doch sicherlich dem Auge Gottes nicht. Ihr Orientalen habt ein härteres Gewissen als wir und seid klug genug gewesen, die Hölle nicht aus dem Spiele zu lassen.“

„Gnädige Frau,“ sagte der Graf hierauf, „Gewissensstrümpel müssen natürlich in einer so braven Philisterei wie der Ihrigen, entstehen, aber sie lassen sich durch Philosophie sehr bald mit der Wurzel ausrotten. Menschen, die ihrem Mitmenschen roh das Messer ins Herz bohren oder Arsenik eingeben sind selten. Dazu gehört schon eine hochgradige Ueber-spannung der Nerven oder tierische Rohheit. Das Blut muß sich dazu auf 36 Grade erhitzen, der Puls muß 91 Schläge machen, das Gemüt aus seinen gewöhnlichen Schranken treten. Entfernen Sie aber jemand aus Ihrer Bahn, wenn er Ihnen hinderlich ist, ohne Gewalttätigkeit, so daß weder Blut dabei fließt, noch Schmerzen das Gesicht verzerrt, oder Schreie zu den Ohren der Leute dringt, dann werden Sie handeln wie ein Orientale, der sich wenig um die Konjunkturen der Zeit oder um andere Erscheinungen kümmert.“

„Aber der göttlichen Gerechtigkeit entgeht man nicht!“ bemerkte Frau von Villefort, indem sie einen Seufzer unterdrückte. „Freilich bleibt das Gewissen übrig,“ erwiderte Monte Christo, „aber das ein Glück; denn das Gewissen rettet uns, indem es uns tausenderlei Rechtfertigungen an die Hand gibt, wie zum Beispiel die einer Mutter von Gott ins Herz gelegte Liebe. So wurde Lady Macbeth von ihrem Gewissen beschwichtigt, denn sie wollte ja weniger ihrem Manne, als vielmehr ihrem Sohne den Thron verschaffen; und wenn sie kein Gewissen gehabt hätte, so wäre sie auch nach Duncans Tode eine tief unglückliche Frau gewesen.“

„Derr Graf,“ sagte sie, indem sie diese schreckliche Aus-führungen, die der Graf mit harmloser Fronte hinwarf, mit Begier in sich aufnahm, „Sie sind tatsächlich ein Mann, vor dem es einem schaudern kann. Woher kommt es, daß sie die Welt in solch düsterem Lichte anfaßen? etwa, weil Sie die Menschheit nur durch Defäkiergläser und Retorten betrachten?“

„Sie haben recht, wenn Sie sich als großen Gelehrten in Ihrem Gebiete ansehen, denn das Elizier allein, durch das Sie meinen Sohn so schnell ins Leben zurückriefen —“

„O, meine Gnädige,“ fiel Monte Christo ihr in die Rede, „daran bauen Sie nicht zu viel! ein Tropfen war genügend, das sterbende Kind ins Leben zurückzurufen, aber drei davon hätten ihm das Herzblut zur Lunge gejagt, daß es ihm die Atmung gewehrt und eine Lähmung zugezogen hätte, schwerer als sie ihn betroffen hatte; zehn Tropfen dagegen hätten ihn niedergeschmettert.“

„Also ist es ein sehr starkes Gift?“

„Nicht doch meine Gnädige! vor allen Dingen müssen wir annehmen, daß das Wort Gift nicht existiert, sondern daß wir bloß mit Präparaten arbeiten, und ein solches und nichts anderes, ist auch jenes Elizier, in dessen Gebrauch mich mein Freund Adelmonte unterrichtet hat.“

„Es muß ein glückliches Bewußtsein sein, solch Unterfal-mittel sein eigen zu nennen!“

Der Graf erhob sich, nahm aus einer Flasche das kristalline Flüsschen und reichte es Frau von Villefort mit den Worten: „D, es ist mir eine Freude, meine Gnädige, es Ihnen anzu-bieten!“

(Fortsetzung folgt.)